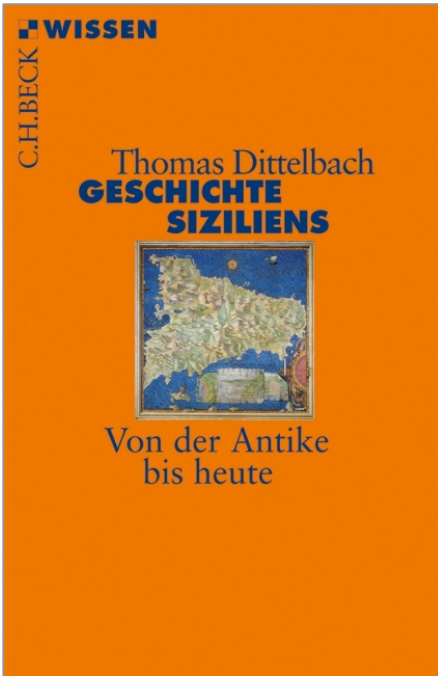


Unverkäufliche Leseprobe



Thomas Dittelbach
Geschichte Siziliens
Von der Antike bis heute

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-58790-0

20. Von Salvatore G. bis Silvio B. – I. Akt: Amerikas 49. Bundesstaat

Sizilien ist der Boden für Metamorphosen: Menschen werden zu Mythen, aus den Mythen entstehen unsterbliche Helden. Die lange Reihe der sizilianischen Mythen beginnt mit dem Philosophen Empedokles, der seine menschliche Herkunft dadurch verschleiern wollte, dass er in den brodelnden Krater des Ätna sprang. Die Götter der Unterwelt goutierten diesen Betrug nicht, und der Vulkan spuckte seine Sandalen wieder aus. Jede Beschäftigung mit den Unsterblichen, vor allem die schriftliche, macht sie noch unantastbarer und bedeutet einen weiteren Schritt, sie zu mythifizieren, weil das geschriebene Wort selbst im Verdacht steht, unsterblich sein zu wollen.

Einer der ersten Mythen des 20. Jahrhunderts in Sizilien war ein Bauernbursche aus Montelepre, einem Landstädtchen fünfzehn Kilometer westlich von Palermo. Sein Name war Salvatore Giuliano (1922–1950), und seine Banditenlaufbahn begann mit mehreren Polizistenmorden. Seinen Beinamen «König von Montelepre» und damit seinen Mythos begründete Giuliano durch die Verteilung gestohlener Lebensmittel, die er mit Hilfe anderer Briganten aus Überlandtransporten akquirierte und der Bevölkerung seines Dorfes schenkte. Er stand zunächst unter dem Schutz der örtlichen Mafia und sorgte durch Entführungen für einträgliche Lösegelder. Bis zuletzt wurde Giuliano von führenden Carabinieri gedeckt, die im Auftrag der Mafia seine Erschießung in einem Hinterhof in Castelvetro filmreif insze-

nierten. Giuliano war schon Stunden zuvor entweder von seinem Cousin Gasparre Pisciotta oder von dem Killer Luciano Liggio ermordet worden, der im Auftrag des Mafiabosses von Monreale, Ignazio Miceli, die Exekution Giulianos ausführte. Es besteht kein Zweifel daran, dass die Landmafia mit der Beseitigung des bis in höchste politische Kreise verstrickten unliebsamen Mitwissers Giuliano auf die Agrarreform reagierte, die von der *Democrazia Cristiana* in die Wege geleitet wurde und die für die mafiosen Großgrundbesitzer günstig ausfallen sollte.

Als Francesco Rosi 1961 im sizilianischen Montelepre den Film *Wer erschoss Salvatore G.?* drehte, machte er den Tod des Briganten Salvatore Giuliano zum Ausgangspunkt seiner Geschichte. Rosi versuchte, die Fiktionalität des Films abzuschwächen, indem er wie in einem Dokumentarfilm einen unsichtbaren Erzähler einsetzte. Die Schauspieler, die fast ausschließlich aus Laiendarstellern bestanden, werden in der Regel als Gruppen und aus erhöhter Perspektive gefilmt. Die Einstellungen gehen meist von einer Totalen aus und vermeiden Nahaufnahmen einzelner Details. Eine der eindrucksvollsten Einstellungen des Films zeigt den Protagonisten als aufgebahrten Leichnam, verkürzt dargestellt, dem Betrachter die Fußsohlen zugewandt: wie der perspektivisch verkürzte tote Christus in dem berühmten Gemälde des Renaissancemalers Andrea Mantegna. Das ist der erste und einzige Moment im Film, in dem der Zuschauer das Gesicht des Protagonisten aus der Nähe sieht. Dann, in der Rückblende, entfernt es sich, wendet sich vom Betrachter ab: Der Akteur wird zum Helden ohne Gesicht. Rosis Absicht war es, den Mythos Giuliano zu demontieren. Nach den ersten Vorführungen vor Bauern aus Montelepre, die vierzehn Jahre zuvor selbst die Vorgänge um Giuliano erlebt hatten, zeigte sich jedoch, dass die physiognomische Leerstelle die Mythifizierung Giulianos nur verstärkte: Jeder der Zeitgenossen erkannte sich selbst in der Figur des Helden wieder. Ergriffen bestätigten sie die Authentizität der geschilderten Ereignisse, die Sizilien am 1. Mai 1947 erschüttert hatten.

Im März 1946 hatte Churchill die Welt über die Existenz des

Eisernen Vorhangs aufgeklärt, der nun den Westen vom Osten trennte. Es begann die Zeit des Kalten Kriegs. Für die junge Republik Italien war es die Zeit größter Anstrengungen, sich als demokratisches Mitglied des westlichen Staatenbundes zu präsentieren. Die Reise des italienischen Ministerpräsidenten Alcide De Gasperi in die Vereinigten Staaten im Mai 1947 sollte ein Signal für den Weg Italiens aus dem Faschismus sein und die Entschlossenheit bekunden, sich nach Westen zu orientieren. Italien erfüllte mit dem kurz darauf erfolgten Ausschluss der sozialistischen und kommunistischen Partei aus der Regierung eine Bedingung der USA, an der Wirtschaftshilfe des Marshall-Plans teilzuhaben. Zudem erschien nach der Ratifizierung der republikanischen Verfassung und nach Abschluss des unpopulären Friedensvertrags eine weitere Zusammenarbeit mit der Linken nicht mehr opportun. Ein Jahr zuvor, im Juni 1946, waren die beiden Parteien wider Erwarten mit 39,7 Prozent aus den Wahlen hervorgegangen. Damit besaßen sie 4,5 Prozent Vorsprung vor der *Democrazia Cristiana* (DC). Bemerkenswert ist, dass in dem gleichzeitigen Volksentscheid über den neuen institutionellen Aufbau Italiens die Monarchisten unter König Umberto II. von Savoyen den größten Teil ihrer fast 11 Millionen Stimmen (= 45,7 Prozent für die Monarchie) in den Einzugsgebieten von Neapel und Palermo erhielten. Das stellte eine ernsthafte Gefahr für die junge Republik dar. Nach der Regierungsübernahme De Gasperis musste die königliche Familie Italien verlassen.

In Sizilien sahen sich die Großgrundbesitzer, die *latifondisti*, nach dem Volksentscheid mit einer neuen Situation konfrontiert.



Filmszene aus
«Salvatore Giuliano» von
Francesco Rosi, 1961

tiert, auf die sie reagieren mussten. Die beste Alternative schien nicht – wie noch 1860 – ein Stillhaltepakt mit einer möglichst fernen Zentralregierung, sondern die Suche nach neuem «Terrain». Sie beschlossen, ihren Aktionsradius über die Grenzen Italiens und Europas hinaus auszudehnen, und gingen damit viel weiter, als es noch die Kolonialpolitik Mussolinis («Italien beginnt südlich von Sizilien») versprochen hatte. Es ging ihnen jetzt um die Abspaltung Siziliens als unabhängigen Staat. Damit übernahmen sie pikanterweise eine Position der Linken. Noch 1943, vor der Landung der Alliierten, hatte Antonino Canepa, Universitätsprofessor und Kommunist aus Caltanissetta, das berühmte Manifest *La Sicilia ai siciliani* (*Sizilien den Sizilianern*) herausgegeben. Aber im Gegensatz zu Canepas Forderung nach Autonomie und *sicilianità* sollte das Sizilien der Großgrundbesitzer unter dem internationalen Schutz der neuen Weltmacht USA stehen, die sich nach dem Krieg dem Antibolschewismus verschrieben hatte: Sizilien als 49. Stern auf dem Banner Amerikas, ein leuchtender Stern, der von Washington weiter entfernt lag als von Rom und noch schwieriger zu kontrollieren war. So dachten die *latifondisti*, ihre neuen internationalen Geschäfte besser steuern zu können. Der von Mussolini propagierte «*Assalto al latifondo*», der «Angriff auf den Großgrundbesitz», hatte für die Landbarone und Großpächter (*gabellotti*) in Sizilien einen Einkommens- und Machtverlust bedeutet. Sie waren durch die Ansiedlung von fremden Bauern auf ihren brachliegenden Ländereien und die zwangsweise Einführung der Halbpacht schwer gedemütigt worden. Nach dem Ende des Faschismus rehabilitierten sie den museumsreifen Separatismus als neue Form des politischen Überlebens. Die *Questione Meridionale*, die Süditalienische Frage, wurde damit noch komplizierter, aber sie war aktueller denn je.

Die Regierungsparteien befanden sich im Alarmzustand, als am 20. April 1947 bei der Abgeordnetenwahl des autonomen sizilianischen Regionalparlaments Kommunisten und Sozialisten zusammen die relative Mehrheit erringen konnten. Die Linke hatte nicht nur die Stimmen der Bauern auf dem Land, sondern auch der Intellektuellen und liberalen Autonomiebewegung in

den Städten gewonnen. Nachdem Sizilien im Mai 1946 den Status einer autonomen Region erhalten hatte, war auch bei der Linken der offizielle Ruf nach einer Abspaltung Siziliens von Italien der Forderung nach mehr Autonomie gewichen. Aber vor allem in den Köpfen der Liberalen und Monarchisten spukte immer noch das Gespenst des Separatismus: Sizilien war zu lange das Anhängsel fremder Staaten gewesen. Das rief einen Mann auf den Plan, der aus seinen autoritären, nationalpolitischen Neigungen kein Hehl machte: Mario Scelba, Innenminister des Kabinetts De Gasperi, Befehlshaber der Carabinieri, Alliiertes des Klerus und – Sizilianer.

1990 schrieb Scelba in seinen Memoiren: «Salvatore Giuliano war mit einem Monsignore freundschaftlich verbunden, dem er Geld für die Armen geschickt hatte, das natürlich geraubt war. Als Gegenleistung versteckte der Monsignore mehrmals Giuliano in einem Frauenkloster, in dem ihn der Monsignore als braven Burschen vorstellte.» Scelba verschwieg, ob es sich bei dem «Monsignore» vielleicht um den Erzbischof von Monreale handelte. Monreale ist seit der Normannenzeit die größte Diözese Siziliens. Zu ihr gehört auch der Ort Corleone, die Geburtsstadt Salvatore Giulianos. 1978 wurde einer der Nachfolger des «Monsignore», Salvatore Cassisa, zum Erzbischof von Monreale geweiht. Im Jahr 1993, nach dem Papstbesuch in Monreale, wurde Cassisa beschuldigt, von einer Baufirma, die an der Restaurierung des Doms beteiligt war, Schmiergelder von umgerechnet 300 000 Euro angenommen zu haben. Monsignore Cassisa wurde schließlich von dem Vorwurf der Veruntreuung von Geldern der öffentlichen Hand (und der EU!) mangels Beweis freigesprochen. Cassisa war unantastbar. Er blieb bis 1997 im Amt.

Noch im Frühjahr 1945 traf sich Salvatore Giuliano mit führenden Vertretern der sizilianischen Separatistenbewegung, deren militantem Flügel (EVIS) er im Rang eines Oberst beitreten sollte. Nach fünf Überfällen auf Kasernen der Carabinieri und anschließenden Verhaftungen erklärte Innenminister Scelba die separatistische Revolte offiziell für beendet. Doch ereignete sich zwei Jahre später, am 1. Mai 1947, an der Portella della Gines-

tra, einer Gebirgswiese in der Nähe des Ortes Piana degli Albanesi südwestlich von Palermo, ein weiterer Mordanschlag. Dort hatten sich am Maifeiertag Bauernfamilien und Ortsverbände der aus den jüngsten Wahlen siegreich hervorgegangenen linken Blockparteien zusammengefunden, um gemeinsam den Tag der Arbeit zu feiern. Als um 10.30 Uhr der Schuhmacher und sozialistische Parteisekretär aus Piana degli Albanesi seine Rede begann, wies Giuliano seine Leute aus einem Hinterhalt an, mit Maschinengewehren in die Menge zu schießen. Elf Menschen, darunter auch Kinder, starben, dreiunddreißig Menschen wurden zum Teil schwer verletzt.

Während der Vorsitzende der Kommunistischen Partei Siziliens die Täter unter den «Mafiabossen, Gabbellotti, den Monarchisten und Rechtsliberalen» vermutete, konnte Innenminister Mario Scelba im Parlament bereits am 2. Mai mit einer offiziellen Stellungnahme aufwarten, die er am 9. Mai in einem Interview mit der Zeitung *Giornale di Sicilia* öffentlich wiederholte: «Das Verbrechen fand in einem eng umgrenzten Gebiet statt, in dem eine feudalistische Mentalität heimlich überdauert hat. Es handelt sich nicht um eine politisch motivierte Tat: keine politische Partei würde es wagen, eine solche Tat zu organisieren. Auf die Menge der Arbeiter wurde geschossen, nicht weil sie Arbeiter waren, sondern weil sie sich schuldig gemacht hatten, ein neues Recht einzufordern. Der Regelverstoß (*offesa*) wurde gerächt, so wie man auf einen einzelnen schießen würde, von dem man irgendein Unrecht erfahren hat, sei es persönlicher oder familiärer Art.» Bewusst oder unbewusst verwendete Scelba eine doppeldeutige Diktion und streute in seine Aussage Begriffe ein, die einem mafiosen Wortschatz entstammten und zwischen den Zeilen wie eine Botschaft gelesen werden konnten. Das Massaker von Portella galt nur als Startschuss für weitere antikommunistische Anschläge. Am 22. Juni ereigneten sich bewaffnete Überfälle auf die Büros der kommunistischen Partei in Partinico, Carini, San Giuseppe Jato, Borgetto, Cinisi, Montelepre und Monreale, die mehrere Tote und Verletzte forderten. Dieses Mal hinterließen die Täter ein Flugblatt, das «die jungen Sizilianer zum bewaffneten Aufstand» gegen den Kommunismus auffor-

derte und über die Existenz eines Hauptquartiers in den Bergen von Ságana bei Montelepre informierte, in dem ein Heer freiwilliger Kämpfer ausgebildet werde. Das Flugblatt trug die Unterschrift von Salvatore Giuliano, das Papier des Flugblatts das Wasserzeichen mit den *Stars and Stripes* der amerikanischen Streitkräfte.

Innenminister Scelba sprach im Zusammenhang mit dem Massaker in Portella della Ginestra nun auch von der politisch motivierten Tat eines Banditen, aber er blieb bei seiner Version eines Einzeltäters, der dem Staat aus persönlichen Motiven schaden wolle. Auch diese Aussage hatte schwerwiegende Konsequenzen. Scelba bestritt weiterhin eine soziale oder parteipolitische Dimension der Aktionen; er behauptete so die Unschuld der Landbarone und nahm ihre monarchistischen und rechtsliberalen Parteifreunde aus dem Kreuzfeuer. Zusätzlich entledigte sich Scelba der Verantwortung, die Existenz einer ehrenwerten Gesellschaft in Sizilien einzugestehen, die seit Jahrzehnten auf dem Land agierte und von den Palästen der kleinen Feudalstädtchen rund um die neun Provinzhauptstädte Palermo, Trapani, Agrigent, Caltanissetta, Enna, Messina, Catania, Ragusa und Syrakus ihre Fäden zog. Der Bürger war nun von höchster Stelle autorisiert, die Existenz der Mafia zu leugnen und als Erfindung einer feindlichen, kommunistischen Propaganda schnell wieder aus seinem Bewusstsein zu verdrängen. Auch Leugnen war ein Bestandteil der *omertà*, wie sie in den mafiosen Geheimbünden seit dem 19. Jahrhundert gepflegt wurde, nur schien sie jetzt staatlich verordnet zu sein.

Es wäre Spekulation, zu behaupten, die italienischen und amerikanischen Geheimdienste hätten das Netz der Ereignisse mitgeknüpft, wenn es nicht zwei Beweise dafür gäbe. Ein Gefolgsmann Giulianos, der Brigant Rosario Candela, gestand dem Senator und sizilianischen Kommunistenführer Girolamo Li Causi, dass es das Ziel des Massakers von Portella della Ginestra gewesen sei, die Kommunisten zu Reaktionen zu provozieren, die sie offen in die Illegalität getrieben und damit angreifbar gemacht hätten. Die jüngsten Aussagen William E. Colbys (gest. 1996), der unter Nixon und Ford 1973–1976 das Amt des

CIA-Direktors bekleidete, bestätigten den damaligen Plan des Pentagon, Sizilien durch amerikanische Truppen besetzen zu lassen, falls die Kommunisten in den für April 1948 festgesetzten italienischen Parlamentswahlen die absolute Mehrheit errungen hätten. Dazu brauchten die Amerikaner den Mythos vom «Freiheitskämpfer» Salvatore Giuliano. Außer den umfangreichen Akten des in Viterbo stattfindenden Prozesses gegen die Mörder von Portella della Ginestra gibt es Dokumente, die die Annahme einer Verbindung zwischen prominenten Amerikanern und dem «König von Montelepre» untermauern. In welcher Absicht hatte Michael Stern, Journalist, Ex-Major des amerikanischen Heeres, Geheimdienstmitarbeiter und Waffenschieber den Kontakt zu Giuliano gesucht? Welche Rolle spielte die Einschleusung eines italoamerikanischen Gangsters wie Lucky Luciano alias Salvatore Lucania nach Sizilien? Wer begünstigte und ermöglichte die legale Auswanderung des Schwagers und Statthalters Giulianos, Pasquale Sciortino, in die USA? Wer unterrichtete Giuliano über die Strategien, mit denen die Mafia die amerikanische Europapolitik instrumentalisieren wollte?

Salvatore Giuliano war quasi Analphabet. Aber er verfasste zahlreiche Schriften: offene Briefe in Zeitungen und rückblickende Manifeste, die er an die Untersuchungsrichter nach Viterbo schickte. Sie sind zum Teil konfus und grammatikalisch fehlerhaft, aber sie überraschen durch ihre Rhetorik, ihre geschliffene Diktion und ihren reichen Wortschatz. Es ist offensichtlich, dass Giuliano über Berater und Advokaten verfügte, mit deren Hilfe er seine Schriften verfasste. Darunter befanden sich – wie von Scelba selbst belegt – auch hohe Kleriker, die Giuliano in Einrichtungen der Kirche Unterschlupf gewährten. Nur mit Hilfe von Leuten, die die jüngsten politischen Entwicklungen kannten und die die unterschiedlichen Mentalitäten von Norditalienern und Angelsachsen einzuschätzen wussten, konnte Giuliano seinen neuen amerikanisch-demokratischen Traum formulieren. Wer aber – so fragten die Richter in Viterbo vergeblich – war der Auftraggeber des Massakers vom 1. Mai 1947?

Von den am Schwurgericht in Viterbo angeklagten Briganten

wurden Personen genannt, von denen keiner namentlich identifiziert und dingfest gemacht werden konnte. Denn es gab keinen *einzelnen* Auftraggeber. Es muss ein Gremium aus mehreren Personen gewesen sein, das die Entscheidungen traf und Direktiven gab. Erst die jüngsten Enthüllungen des Mafiabosses Tommaso Buscetta, erster prominenter *Pentito* («Reumütiger»), geben Auskunft über die Strukturen der Mafia seit den fünfziger Jahren. Möglicherweise existierte schon damals eine «dritte Ebene», ein Gremium der Paten, so wie heute die «*Cupola*», die über der militärisch-operativen Ebene der *Cosa Nostra* agiert. Nur international operierende Organisationen wie die sizilianische und die amerikanische Mafia konnten Interesse an einem ungestörten Wiederaufbau ihrer Strukturen nach dem Faschismus gehabt haben. Dass diese Strukturen bereits mit parteipolitischen Knotenpunkten in Sizilien vernetzt waren, beweist der Fall des Paten Vincenzo Rimi, einem Protegé Giulianos auf Sizilien, der den Parteivorstand der *Democrazia Cristiana* in Castellammare del Golfo innehatte und engste Kontakte zum christdemokratischen Minister Mattarella in Rom pflegte. Am 18. April 1948 errang die *Democrazia Cristiana* die absolute Mehrheit. Der gleichzeitige Entschluss des Papstes, alle Italiener, die sich zum Marxismus bekennen, zu exkommunizieren, wurde von Kräften innerhalb der *Democrazia Cristiana* als Signal zum Verbot des *Partito Comunista Italiano* (PCI) aufgefasst. Der Kalte Krieg hatte seinen Gipfelpunkt erreicht. Giuliano als militärischer Arm der Separatisten, die Sizilien zum 49. Bundesstaat der USA erheben wollten, war obsolet geworden. Tatsächlich verkörperte Amerika für Giuliano die Idee unbegrenzter Freiheit und Gerechtigkeit, die er in Italien nicht mehr zu finden glaubte. Über einen amerikanischen Journalisten schickte Giuliano einen Brief an den US-Präsidenten Truman, in dem er ihm versicherte, Sizilien sei «in der 87 Jahre andauernden nationalen Einheit wie eine armselige Kolonie» behandelt worden. «Der Aufbau unserer Organisation ist vollendet; wir verfügen über eine antibolschewistische Partei, die zu allem bereit ist, um den Kommunismus auf unserer Insel zu eliminieren.» Welche «Organisation» meint Giuliano hier? Was

wusste Giuliano von dem Plan des Pentagon, im Falle eines kommunistischen Wahlsiegs bei den italienischen Parlamentswahlen Sizilien zu besetzen? In einem «Appell an das Volk», der kurz vor der Parlamentswahl im März 1948 im *Giornale di Sicilia* veröffentlicht wurde, fügte Giuliano hinzu: «Der Gedanke, der mich verzweifelt seit vier Jahren umtreibt, ist immer der gewesen, Sizilien von Italien abzutrennen und aus ihm einen Bundesstaat Amerikas zu machen.»

Sizilien ist der Boden, auf dem Legenden gedeihen. Salvatore Giuliano war gerade 28 Jahre alt, als er starb. Er ließ sich auf den Titeln Bildern internationaler Zeitschriften wie dem *Time Magazine* abbilden. Er trug zugleich das Gewand eines Heroen, der für die Gerechtigkeit und das Sizilianertum kämpfte; und er trug das Gewand des Märtyrers, in dem er am 5. Juli 1950 erschossen in einem Hinterhof in Castelvetro aufgefunden wurde. Wer ihn verriet, lässt sich nur vermuten. Vielen galt er nach dem triumphalen Wahlsieg der *Democrazia Cristiana* als Unruhestifter und Anarchist. Die mafiosen Großgrundbesitzer und der italienische Staat profitierten gleichermaßen von seinem Tod. Offensichtlich hatte die Mafia ihre Strategie geändert. Mit der Auslieferung Giulianos wurde die Symbolfigur des Separatismus und damit die größte Gefahr für die Republik beseitigt. Es bleibt die Frage, *welche* Republik, *welcher* Staat: der Staat der Bürger oder der Staat der Mafia? Beide Staaten hatten einen Pakt geschlossen, der nicht nur in Sizilien und Italien, sondern weltweit neuartige Netzwerke versprach. Die Mafia verlagerte dazu ihr Aktionsfeld vom Land in die Städte und begann Fäden zu spinnen zwischen Wirtschaft, Banken und Politik.

In einem offenen Brief an den Chefredakteur des *Giornale della Sera* schrieb Giuliano im Dezember 1948: «Ich glaube, was auch andere überzeugen wird, dass die Gerechtigkeit nicht nur in den Gerichtssälen lebendig ist. Vielmehr existiert sie im Inneren jedes Menschen, der einen Sinn für Gerechtigkeit besitzt.» Es war die Freiheit und das Leben anderer, die Giuliano seiner persönlichen Vision von Gerechtigkeit geopfert hatte.

Die Ereignisse von Portella della Ginestra hätten nachträglich

für die Legende Giulianos als «Rächer der Gerechten» missbraucht werden können, wenn sie nicht so tragisch und von so großer politischer Tragweite gewesen wären. Das Massaker, in das Politiker bis in höchste Regierungsämter verstrickt waren, stellte ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit dar. Das Schlimmste aber war, dass die Umstände seiner politischen Deckung Vorbildcharakter hatten. Die stillschweigende Toleranz oder gar Unterstützung durch die Politik machte ähnliche Verbrechen in Italien erst populär.

1984 führten die Ermittlungen des Untersuchungsrichters Felice Casson, die einem Bombenattentat von 1972 gegen drei Carabinieri nachgingen, auf die Spur des Rechtsextremisten Vincenzo Vinciguerra, der der neofaschistischen Organisation *Ordine Nuovo* (Neue Ordnung) angehörte. Dieser sagte aus, er sei von Personen aus Regierungskreisen gedeckt worden, und bezeichnete das Attentat als Teil einer Strategie des Staates. Im August 1980 forderte der Bombenanschlag im Hauptbahnhof von Bologna 85 Tote und 200 Verletzte. Mit dem Anschlag wurde das in der Nachkriegszeit gegründete, international operierende antikommunistische Netzwerk *Gladio* (Schwert) in Verbindung gebracht, zu dem höchste Repräsentanten der italienischen Politik gehörten. Im Fall von Vincenzo Vinciguerra konnte Untersuchungsrichter Casson belegen, dass Geheimdienstmitarbeiter, Neofaschisten und Teile des *Gladio*-Netzwerks bis in die 1980er Jahre mehrere politisch motivierte Mordanschläge in Italien begangen hatten. Die Anschläge wurden Einzeltätern oder der politischen Linken angelastet, um den Einzug der mächtigen Kommunistischen Partei in die italienische Regierung zu verhindern. 1990 bekannte sich der damalige Ministerpräsident Giulio Andreotti öffentlich zur Existenz einer «Operation Gladio» des italienischen Militärgheimdienstes *SISMI*.

Giuseppe Carlo Marino schreibt in seiner *Storia della Mafia*, dass es in Italien eine verborgene Republik gegeben habe, die ein Schattenregiment führte. Sie habe mit Instrumenten wie der Korruption, der Mafia, der Freimaurerei und der Geheimdienste auf die offizielle Republik reagiert, «eine mysteriöse, krimi-

nelle Republik, die einer Republik mit demokratischer Erfahrung entgegengesetzt war, ein doppeltes Italien oder besser ein doppelter Staat».

[...]